

„Der Mond ist kein Kochtopf“¹: (Ost-) Europäische Geschichte und Globalgeschichte

1. Vorbemerkung
2. Was ist Globalgeschichte?
3. Ent- und Abgrenzung von Räumen: Osteuropäische Geschichte - Von einer Regionalgeschichte zu einer Transkontinentalen Geschichte Europas
 - 3.1 Wirtschaft und Mentalität: Transithandel und Barbarenbilder im Mittelalter
 - 3.2 Krieg und Mentalität: Mongolische Reiter als Boten der Apokalypse
 - 3.3 „Halbmond und Tulpenzeit“: Osmanengefahr und Turcoiserie
 - 3.4 „Great Game und Patchwork“: Kolonialismus und Imperialismus
 - 3.5 „Vom wandernden Slaven“: Überseemigration
 - 3.6 „Völker hört die Signale“: Der „Ostblock“ und die „Dritte Welt“
4. Ausblick
5. Literaturverzeichnis

1. Vorbemerkung

Die Geschichtswissenschaft in Europa befindet sich in einem tiefgreifenden Wandel. EU-Erweiterung und Globalisierung, in diesem Fall der Aufstieg außereuropäischer Weltregionen wie Ostasien, Indien und Lateinamerika berühren auch die Arbeitsfelder von Historikern, will die Zunft nicht an politischer Relevanz verlieren. Der *cultural turn* in Richtung *cross cultures* wirft die Frage auf, welchen Platz die „Osteuropäische Geschichte“ in einer Globalgeschichte einnehmen soll. Wie können Osteuropahistoriker als Regionalhistoriker zu einer Entgrenzung in der Methodendiskussion beitragen, ohne als Spezialisten in der Versenkung zu verschwinden, sprich: Entgrenzung versus Abgrenzung. Das gegenwärtige Theoretisieren über eine Globalgeschichte mutet, um mit den Worten Viktor Erofeevs zu sprechen, wie eine Reise zum Mond an und es besteht die Gefahr, dass Regionalspezifika in einem „Einheits-Kochtopf“ verschwinden. Jürgen Osterhammel spricht von einer „planetarischen Umwälzung der Verhältnisse“.² Hier stellt sich für Osteuropahistoriker als Regionalspezialisten die Frage, wie sie sich als an der Peripherie arbeitende „Holzfäller“ und „Wasserträger“ in die Leitdebatte der Allgemeinen Geschichte einschalten können. Globalgeschichtliche Ansätze im Fach „Osteuropäische Geschichte“ sind in der Forschung, vor allem in der Lehre, im Unterschied zur „Allgemeinen Geschichte“, ein Desiderat: Während Allgemeinhistoriker (insbesondere aus dem

¹ Zit. nach Erofeev, Russe auf Reisen.

² Loth/Osterhammel, Internationale Geschichte, 387. Vgl. auch Sloterdijk, terrestrische Globalisierung.

Bereich der Teildisziplin „Außereuropäische Geschichte“) bereits über Interaktionen zwischen verschiedenen Weltregionen forschen und lehren,³ beschränken sich Forschung und Lehre im Fach „Osteuropäische Geschichte“ auf den osteuropäischen Kernraum. Vorlesungen zur eurasischen Geschichte, zur Geschichte der slavischen Überseemigration werden den Studierenden eher selten angeboten. Um jedoch die Lehre für Studierende attraktiver zu gestalten, sollte die „Osteuropäische Geschichte“ gerade auch globale Fragestellungen aufgreifen. Eurasische Geschichte (z.B. Mongolenherrschaft in der Rus', die Osmanische Herrschaft in Südosteuropa) wurde bisher marginalisiert, die Geschichte der slavischen Kulturen vorrangig behandelt, ein (Ost-)Europazentrismus. Eurasische Geschichte bietet einen Ansatzpunkt, transkontinentale Geschichte zu betreiben, wobei in der Lehre spezifische Methoden entwickelt werden müssen, die sich dezidiert an der Orientalistik zu orientieren haben. Daraus lässt sich künftig eine Theorie über den Beitrag slavischer Kulturen zur Globalgeschichte entwickeln. Zudem lassen sich gesellschaftliche Entwicklungen und Modernisierungsprozesse neu bewerten.

2. Was ist Globalgeschichte?

Die Globalisierung ist wie die Globalgeschichte zu einem gängigen Schlagwort, die Entdeckung des (exotisch) Fremden zu einer Mode, zu einer extrovertierten und extravaganten Methode der Historiker geworden⁴, doch so neu und exotisch ist Globalgeschichte nicht. Sie hat es, unter einem anderen Etikett, schon früher gegeben, als Universalgeschichte, Weltgeschichte oder internationale Geschichte, die keineswegs immer (euro-)zentristischen Perspektiven verhaftet war.⁵ Unabhängig von diesen wechselnden Etikettierungen setzte das globale Begreifen historischer Phänomene und Prozesse im Zeitalter der Entdeckungen und der Aufklärung ein, obwohl es Ansätze zu einer Globalgeschichte bereits in der Antike gegeben hat.⁶ Die Entdeckung und Begegnung mit dem Fremden war ein allmählicher, schrittweise sich ausdehnender Prozess der Raumerfahrung und Raumbewältigung (Infrastruktur, Technologie).⁷ Die Kulturwissenschaftlerinnen Joana Breidenbach und Ina Zukrigl definieren Globalisierung als „sich ständig verändernder Prozess der Vernetzung, den (die Menschen) gestalten können und müssen“⁸, dies betrifft nicht minder Kulturen der Vormoderne.⁹ Die

³ Z.B. der von Margarete Grandner, Martina Kaller-Dietrich und Andrea Komlosy initiierte Studiengang „Globalgeschichte“ an der Universität Wien.

⁴ Grandner, Komlosy, Globalgeschichte 1700-1815. Und Schissler, Weltgeschichte, 33-39.

⁵ Anders, Universalgeschichte.

⁶ Rives, Tacitus Germania; Donat, Skythischer Schamane; Schadewaldt, Anfänge der Geschichtsschreibung.

⁷ Schreiber, vom Imperium Romanum zum Global Village; Rathmann, Reichsstraßen.

⁸ Breidenbach, Zukrigl, Tanz der Kulturen, 11.

⁹ Jürgen Osterhammel und Niels P. Petersson sprechen hier von der Vorgeschichte der Globalisierung. Siehe Osterhammel, Petersson, Geschichte der Globalisierung, 25.

wissenschaftlichen und technologischen Revolutionen haben allerdings Reflexionen über das Positionieren des Eigenen und des Fremden im Weltzusammenhang beschleunigt¹⁰ und einem Wandel unterworfen. Dies war ein Informations- und Lernprozess, der Assimilation und Abgrenzung gleichermaßen einschloss.¹¹ Jede Epoche und jede Region hat besondere Rahmenbedingungen, die durch *Zeit* und *Raum* geschaffen werden, Globalisierungsphasen in der Geschichte müssen daher immer wieder neu überdacht werden.¹² Wichtig ist dabei auch der Faktor *Zeit*, der die Tiefendimension transkultureller Geschichte erst erfassbar macht. Globalgeschichte muss daher nicht nur raum-, sondern auch epochenübergreifend betrieben werden.

Hanna Schissler hat einen vermeintlichen Unterschied zwischen der im Zeitalter der Aufklärung aufkommenden Universalgeschichte als eine Art „säkularisierter Theologie“ bzw. menscheitsgeschichtlicher Fortschrittsideologie und der Globalgeschichte des 21. Jahrhunderts ausgemacht. Doch die von ihr genannten Transformationstheorien, die nach der Auflösung der kommunistischen Gesellschaftssysteme in Osteuropa und Asien aufkamen, basieren grundsätzlich auf ökonomischen Prämissen, die ihren Ursprung in Westeuropa bzw. den USA haben. Globalisierung erscheint hier ebenfalls als Fortschrittsideologie des allerdings viel älteren Kapitalismus, der sich als Handelskapitalismus in der Neuzeit etablierte. Sieht man Globalisierung primär unter ökonomischen Gesichtspunkten, so sind drei Schübe auszumachen: 1) Handelskapitalismus und Entdeckung in der Neuzeit, 2) Industriekapitalismus und imperialistische Aneignung außereuropäischer Räume von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis zum Ersten Weltkrieg, 3) die heutige Globalisierung.¹³ Ökonomisierung und Technologisierung haben tiefgreifende Auswirkungen auf die Kultur, sie fördern die Durchdringung unterschiedlicher Kulturen, was nicht ihre Auflösung impliziert. Der koreanische Wissenschaftler Pyong-eh Han nennt dies „Hyperkulturalität“.¹⁴ Die Gefahr, die allgemein in der Diskussion über Globalgeschichte liegt, sind generalisierende Großtheorien, die gerade den Blick für das Lokale und Regionale verlieren, denn es geht nicht um die Addition mehrerer Nationalgeschichten.¹⁵ Statt des Begriffes „Globalisierung“, der alle kulturellen Unterschiede zu verwischen sucht, sollte man von einer „Multilateralisierung“ sprechen, die sich in der Alltagsgeschichte des Lokalen und Regionalen widerspiegelt. Globalgeschichte birgt methodische Defizite in sich: das weitgehend fehlende Studium an Archivmaterial, das, sofern es statt findet,

¹⁰ Der nordamerikanische Historiker Henry Adams sprach 1907 von der Beschleunigung als „Bewegungsgesetz der Geschichte“. Siehe Schulz, *Geschichte im Zeitalter der Globalisierung*, 3.

¹¹ Vgl. Castells, *Information Age*.

¹² Vgl. Schreiber, vom Imperium Romanum zum Global Village, 8.

¹³ Zu früheren „Globalisierungen“ siehe Torp, *Herausforderung*; Schröder, *Welt-Räume*; siehe auch Sloterdijk, *Weltinnenraum des Kapitals*.

¹⁴ Wobring, *Telekommunikation*; Han, *Hyperkulturalität*.

¹⁵ Vgl. Hübinger, *Universalgeschichte und Nationalgeschichten*.

nur Ausschnitte bieten kann, ferner die beliebige Stoffwahl, die Diskrepanz zwischen Anspruch und Realisierung. Globalgeschichte birgt die Gefahr zu einer Arena akademischer Dilettanten zu werden. Statt sich mit Globaltheorien zweifelhafte Lorbeeren zu verdienen, sollten Historiker den Fleiß der Archivarbeit und des Sprachenstudiums nicht scheuen. Ohne eine Anbindung an das Lokale und Regionale, d.h. Hinzuziehung von Regionalspezialisten wie Osteuropahistorikern, aber auch Orientalisten besteht die Gefahr, dass Globalgeschichte einen „Holzweg“ beschreitet, auf dem viel Wasser verschüttet wird. Globalgeschichte ergibt sich für den Osteuropahistoriker nicht aus den kulturellen Beziehungen zu Westeuropa, die bisher im Vordergrund von Forschung und Lehre stehen, sondern vor allem durch den Blick auf außereuropäische Regionen, so ab dem Mittelalter auf den Vorderen Orient, Innerasien, mit der Neuzeit zusätzlich auf Ostasien (China), mit dem 19. Jahrhundert auf die Überseemigration der Polen, Ukrainer und Südslaven nach Nord- und Südamerika sowie nach Australien, mit dem 20. Jahrhundert schließlich die „Dritte Welt“-Politik der Sowjetunion und anderer Staaten Osteuropas. Osteuropahistoriker haben sich bisher der globalen Vernetzung ihres Raumes nicht angenommen, eine Arbeit wie von Horst Pietschmann zur Ausgestaltung des atlantischen Systems von der Neuzeit bis ins 19. Jahrhundert,¹⁶ ist für das eurasische System noch nicht vorgelegt worden. Ebenso ist der Stellenwert außereuropäischer Regionen in der Universalgeschichtsschreibung Russlands sowie anderer osteuropäischer Länder bisher nicht aufgearbeitet worden.¹⁷ In den von renommierten Allgemeinhistorikern vorgelegten „Globalisierungsgeschichten“ dümpelt Russlands globale Vernetzung (und noch mehr die Osteuropas) am äußersten Tellerrand.¹⁸ Gottfried Schramm widmet in seinem Werk „Fünf Wegscheiden der Weltgeschichte. Ein Vergleich“ Russland zwei Kapitel (über die russische Intelligencija und die russische Revolution), aber eine Vernetzung mit anderen Weltregionen bleibt aus.¹⁹ Einen prägnanten und vielversprechenden Einstieg in transkontinentale Geschichte bietet dagegen der Aufsatz von Andreas Kappeler „Vom Moskauer Fürstentum des 15. zum eurasischen Vielvölkerreich Russland des 17. Jahrhunderts: Europäische Expansion oder Orientalisierung Osteuropas?“²⁰ Russlands historische Rolle als global player, die Überseemigration der Slaven im 19. und 20. Jahrhundert wie auch die Osmanenherrschaft in Südosteuropa werden im Diskurs um „globale Kartierung“ der Geschichte und „mental maps“ immer noch weitgehend ausgeklammert. Wichtig ist, eine Globalgeschichte der „Zwischenräume“ zu betreiben. Der *spatial turn* des ausgehenden 20. Jahrhunderts, als Reaktion auf die

¹⁶ Pietschmann, atlantisches System.

¹⁷ Siehe auch Hecker, Russische Universalgeschichtsschreibung.

¹⁸ Siehe exemplarisch Osterhammel, Peterson, Geschichte der Globalisierung.

¹⁹ Schramm, Wegscheiden der Weltgeschichte.

²⁰ Kappeler, Europäische Expansion, 165.

sog. Globalisierung, verbindet Prozesse der Enträumlichung mit der Moderne, vergessen wird dabei, dass diese bereits in der Zeit vor der Entstehung der territorial definierten Nationalstaaten bestanden. Dabei muss man bis auf das Mittelalter zurückgehen – hier setzen auch Kappellers Ausführungen an, die im Folgenden erweitert werden. Aufgrund des umfangreichen, größtenteils kaum erschlossenen Quellenmaterials kann der vorliegende Beitrag nur einen Überblick bieten.

3. Entgrenzung und Abgrenzung von Räumen: Osteuropäische Geschichte - Von einer europäischen Regionalgeschichte zu einer Transkontinentalen Geschichte Europas

Der folgende Beitrag geht von einem Osteuropa-Begriff aus, der im ethnischen, sprachlichen und kulturellen Sinn die slavischen Völker meint. Von der Allgemeinen Geschichte wurde Osteuropa an der Peripherie verortet; der Maßstab, dass dieses wenig oder keinen Anteil an den gesellschaftlichen Entwicklungen der Renaissance, Reformation, Aufklärung und industrieller Moderne hatte, führt zu dem Trugschluss, der Beitrag der Slaven an der Begegnung mit außereuropäischen Kulturen sei zu vernachlässigen. Anders als im „Elfenbeinturm“ der Arrivierten über globale Allgemeinplätze zu debütieren, gilt es für jüngere Osteuropahistoriker und -historikerinnen, Grundlagenforschung zu leisten. Dabei sind Weltoffenheit, Kenntnisse außereuropäischer Sprachen sowie kulturelle Empathie erforderlich, nonkonforme Herangehensweisen an die Globalgeschichte gefragt. Zu einem genauen Verständnis transkontinentaler und globaler Geschichte müssen verstärkt außereuropäische Quellen herangezogen werden, um nicht einer eurozentristischen Perspektive zu verfallen. Die EU-Erweiterung schlägt sich im Fach „Osteuropäische Geschichte“ in der momentanen Vorliebe für ostmitteleuropäische Themen und in zahlreichen Lehrstühlen für Ostmitteleuropa und Zentren für Ostmitteleuropaforschung nieder, historische Globalisierung, transkontinentale Geschichte, orientalische Themen finden dagegen keine oder kaum Beachtung. Anstatt den Raum „Osteuropa“ zu entgrenzen, wird er noch weiter eingegrenzt.

3.1. *Wirtschaft und Mentalität: Transithandel und Barbarenbilder im Mittelalter*

Bereits im frühen Mittelalter bewirkten der (Fern-)Handel und die mit ihm verbundene *Mobilität* ein Nachdenken über Räume in ihrer Distanz und Nähe. Märkte waren nicht nur Plätze des wirtschaftlichen Austausches, sondern gerade auch Orte des *Einander Kennen Lernens*. Der Austausch von wirtschaftlichen Gütern, das durch Geld geschaffene Beziehungsgefüge, aber auch die soziale Kommunikation zwischen verschiedenen Kulturen bestimmten die *Erfahrung* von *Raum*. Dazu bedurfte es geografischer und ethnografischer Kenntnisse. Die moderne Kultursoziologie versteht anlehnd an die Kognitionspsychologie das *mapping* als lebensweltliche Erfahrung.²¹ Die Kognitionspsychologie untersucht, „wie sich Menschen in ihrer räumlichen Umwelt zurechtfinden, d.h. Orte und Verbindungen zwischen ihnen wiedererkennen und sich in einem schnell wandelnden Umfeld orientieren.“²²

Arabische Reiseberichte des 9. und 10. Jahrhunderts bezeugen einen transkontinentalen Handel zwischen dem maurischen Spanien und Mittelasien über die Transitwege Mittel- und Osteuropas. Diese Quellen stellen eine wertvolle Ergänzung zu den altrussischen Chroniken dar.²³ Im Unterschied zu westeuropäischen Länderbeschreibungen kannte die Erd- und Völkerkunde der Araber die Gegenden und Völker zwischen Kaspischem und Schwarzem Meer sowie Volga (arab. Itil) aus eigener Anschauung. Die Rus' (روس), deren Herkunft von Rus, dem Enkel Noahs abgeleitet wurde, erschien in der arabischen Geografie als ein Volk, dessen Siedlungsgebiet an das der Türken grenzte, des weiteren stellten sie einen Teilstamm der Slaven dar. Der Don wurde als „Fluss der Russen“ bezeichnet.²⁴ Mit der Abstammung der Rus' von Noah, räumte die arabische Geschichtsschreibung der Rus' einen Platz in der biblischen Heilsgeschichte ein.²⁵ Darüber hinaus waren slavische Stämme wichtige Handelspartner der Araber. Ibn Chordādhbeh berichtet, dass Slaven sich über die Volga und das Kaspische Meer am Orienthandel beteiligten.²⁶ Al-Mas'udi nennt in seinen Aufzeichnungen einen slavischen Stamm Namgin, der an der Adria siedelte.²⁷ Näheres über den slavischen Handel findet sich bei Ibn Fadlan: „Ihr Handel (der an der Dvina-Mündung siedelnden Slaven) findet so statt, dass sie die Waren an einer Stelle aufstapeln, dann entfernen sie sich davon, weil sie sich fernhalten und abneigen, ihr Handel ist also ähnlich dem Bewohner des Lanka-

²¹ Langenohl, *Mental maps*, 52.

²² Ebenda, 52.

²³ Fraehn, *Ibn-Fozlan's*.

²⁴ Ebenda, 5, 38.

²⁵ Zu biblischen Motiven in der islamischen Geschichtsschreibung siehe Endreß, *Einführung in die islamische Geschichte*, 38f.

²⁶ Ibn Chordādhbeh, *Kitāb al-masālik wa'l-mamālik*, übersetzt von Lewicki, *Źródła arabskie*, 63-81.

²⁷ Lewicki, *Namen der slawischen Völker*, 39-51.

Landes (heutiges Sri Lanka, E.S.), die im Meere (Indischer Ozean, E.S.) mit Gewürzen handeln.“²⁸

Für die Araber war die Volga (Itil) ein wichtiger Handelsweg, über den Pelze aus der Kiever Rus' in den Orient eingeführt wurden.²⁹ Abnehmer von Luxuswaren wie Pelze und Bernstein waren die orientalischen Harems.³⁰ Al-Mas'udi lobte die Ostslaven für ihr Pelzhandwerk: „Die kleinen niedrigen Häuser, welche das Land bedeckten, gewährten dem Ingeborenen nur geringen Schutz gegen die Veränderungen des Klima's, die Jagd auf die zahllosen Schaaren der schönsten Pelzthiere verkürzten ihm die Zeit und in Muße trennte er nach glücklichem Fang behutsam die Felle vom Körper, um all jene Pelzwaaren, vorzüglich die werthvollen schwarzen Fuchsbälge zu liefern, welche bald darauf die Mützen und Kleider Arabischer und Persischer Fürsten mit ihrer wärmenden Schönheit schmückten.“³¹ Durch den Handel erhielten die Araber auch politische Kenntnisse über die Kiever Rus'. Dem arabischen Geografen Ibn Haukal war bekannt, dass Fürst Oleg sein Machtzentrum in Kiev hatte.³² Daneben nannte der Gelehrte die Orthani, einen ostslavischen Stamm, der in der Nähe des heutigen Nižnij Novgorod siedelte.³³ Darüber hinaus stellte die Rus' ein wichtiges Transitland zum Fränkischen Reich dar, über ostslavische Flüsse wurde Holz in den Orient transportiert.³⁴ Frank Kämpfer hat auf die Bedeutung arabischen Münzgeldes in der Rus' hingewiesen. Die altrussische *nogata* entsprach dem arabischen *dirham* und leitete sich von dem arabischen Wort *nagd* (gutes Geld) ab.³⁵ Möglicherweise stammt das russische Wort *rubel'* vom arabischen Vierteldinar *ruba'i* („frisch, frisch geprägt“).³⁶

Genaue ethnografische Details über die ostslavischen Stämme enthält unterdessen der Bericht Ibn Fadlans: „Ihre hohe, stark ausgewachsene Gestalt (...) wurde durch die tief fleischrote Farbe der Haut zu einem Ausdruck von Gesundheit erhoben, der man es ansah, dass sie den Beschwerden des Krieges und der rauen Witterung trotzen konnte. Sie besaßen nichts, als den Erwerb durch ihr Schwert oder durch die Ausdauer langer und mühsamer Reisen; sie fanden ihre Lust in den wollüstigen Umarmungen ihrer Mädchen, und schmückten ihre Frauen nach der Größe ihres Reichthums mit goldenen und silbernen Ketten; ihre Todten verbrannten sie mit einer ihrer Sklavinnen; sie schwuren und bewahrtem einem Fürsten treuen Gehorsam.“³⁷ Den gebildeten arabischen Handelsreisenden

²⁸ Zeki, Validi, Togan, Ibn Fadlan's Reisebericht, 171.

²⁹ Stüwe, Handelszüge der Araber, 264.

³⁰ Fraehn, 81.

³¹ Stüwe, 265.

³² Ebenda, 267.

³³ Ebenda, 268.

³⁴ Cardini, Europa und der Islam, 40.

³⁵ Kämpfer, Russi e slavi occidentali, 620.

³⁶ Vgl. Cardini, 41.

³⁷ Ebenda, 269. Zur frühen islamischen Weltgeschichtsschreibung siehe insbesondere: Radtke, Weltbeschreibung im mittelalterlichen Islam.

erschieden die Slaven als weitgehend geschichtslose, barbarische Völker, die an den Rand der islamischen Welt, der *umma* bzw. des *dār al-Islām* (Gebiet des Glaubens), verortet wurden.³⁸ Sie tauchten quasi hinter dem Vorhang des Byzantinischen Reiches auf.³⁹ Vor dem Hintergrund der arabisch-islamischen Reinheitsvorschriften lässt sich folgendes (Vor-)urteil über die Rus' und Slaven erklären: „Sie sind die unsaubersten Menschen, die Gott geschaffen hat: sie reinigen sich nicht, wenn natürlich Bedürfnis verrichtet, und waschen sich ebenso wenig, wenn sie sich nächtlich befleckt, wie wenn sie wild herumlaufende Esel wären.“⁴⁰ Die Völker an der arabischen Peripherie sind eine wichtige Identitätsfigur für die islamische Identität. Das Geschichtslose, Barbarische und Nichtislamische ist schließlich Erfahrung kultureller Differenz.⁴¹ Dichotomien stellen in der arabischen Geistesgeschichte ein wichtiges Modell dar, Räume zu denken und strukturieren. Meist handelt es sich dabei um den Gegensatz Steppe – Kulturland.

Die Islamisierung der Volga-Bulgaren im 10. Jahrhundert schien auch die Perspektive einer Missionierung der Rus' zu eröffnen. Die Nestorchronik berichtet, dass im Jahr 986 die muslimischen Bulgaren bei dem noch heidnischen Vladimir, Fürst von Kiev, vorstellig wurden und ihm den Übertritt zum Islam anboten. Doch Vladimir lehnte ab, da er einige Riten nicht übernehmen wollte wie das Verbot, Alkohol und Schweinefleisch zu konsumieren, und die Beschneidung. Der Chronist stellte die Frage, die an das Verhältnis Christentum – Islam rührt:⁴² „Was wären die Folgen für die Geschichte Europas gewesen, wenn die Rus' sich zum Islam bekehrt hätte? Das christliche Europa wäre in einem Zangengriff gefangen gewesen: Im Mittelmeer hätten die slavischen Varäger mit ihren Schiffen nicht auf der Seite der Griechen, sondern auf der Seite der Araber gekämpft. Der Islam hätte im Osten Europas ein Bollwerk errichtet und sich möglicherweise noch vor der Ankunft der christlichen Missionare in Skandinavien ausgebreitet!“⁴³ Ungeachtet des Handels blieben die Kenntnisse über den Islam spärlich, Unkenntnis schuf den Boden für Schreckensbilder.

Arabische Einflüsse lassen sich für das frühe Mittelalter auch bei den Südslaven finden. So ging die islamische Votivkunst in zahlreiche liturgische Texte der Bulgaren und Serben ein und hielt sich bis ins 14. Jahrhundert.⁴⁴ Als zur Mitte des 9. Jahrhunderts die Araber die Küsten der Adria, d.h. vor allem Süditalien, eroberten, wurde auch die Region Ragusa (Dubrovnik), Split und Trogir in Mitleidenschaft gezogen. In Gefangenschaft geraten, finden sich Slaven bis ins 11. Jahrhundert im militärischen Dienst des maurischen Reiches al-Andalus und der Fatimiden-Dynastie in Nordafrika. Für das Umayyaden-Kalifat lassen sich

³⁸ Cardini, 41.

³⁹ El Cheikh, Byzantium viewed by the Arabs.

⁴⁰ Fraehn, 5.

⁴¹ Exemplarisch siehe Leder, Nomaden im Arabischen, 72-104.

⁴² Siehe zu diesem Aspekt: Endreß, Einführung in die islamische Geschichte

⁴³ Kämpfer, 609.

⁴⁴ Norris, Islam in the Balkans, 21.

13.750 slavische Söldner, unter ihnen zahlreiche Kroaten, nachweisen.⁴⁵ Darüber hinaus wurde Dubrovnik dank vom Papst im Jahr 1341 verliehener Rechte zu einem wichtigen Umschlagplatz für den europäischen Levante-Handel, der zweihundert Jahre florierte. Im 16. Jahrhundert gründeten kroatische Kaufleute Niederlassungen in Nordafrika, wie z.B. Fez in Marokko. Von hier aus expandierte der kroatische Handel bis nach Persien und Indien. Zu Recht spricht der renommierte, auf den Balkan spezialisierte Orientalist Harry T. Norris von einer „Entdeckung des Orients“,⁴⁶ die sich ohne Bezug zu der arabischen Handelsexpansion im frühen Mittelalter nicht erklären lässt. Zwischen dem 9. und 12. Jahrhundert waren die Araber die eurasische Handelsmacht, die auf der Basis ihres Münzwesens, Bedingung für einen reibungslosen Kapitalverkehr, beruhte. Das arabische Handelsnetz reichte von Ostasien bis nach Nord-, West- und Osteuropa, dies lange vor der in der Neuzeit einsetzenden Handelsexpansion Europas nach Übersee. Der arabische Fernhandel bedingte nach Gerhard Endreß die „internationale Kultur“ des Islams,⁴⁷ was sich u.a. in der Islamisierung der Volgabulgaren niederschlug. Die Handelsrouten nach Osteuropa waren von den Arabern angelegt worden, ihnen folgten später slavische Händler (vor allem aus Südosteuropa).

3.2. Krieg und Mentalität: Mongolische Reiter als Boten der Apokalypse

Die Invasion der mongolischen Steppenreiter nach Osteuropa ist ein prägnantes Beispiel, wie Kriege geografische Räume (zwischen Europa und Asien) auflösen, zugleich aber kulturelle Abgrenzung fördern. Anknüpfend an Kapitel 3.1. stellen Kriege nach der Kognitionspsychologie, neben dem Fernhandel, einen Schauplatz interkultureller Kommunikation dar, da sie ebenfalls Bilder vom Fremden generieren. Die Auswirkungen des „Mongolensturms“ auf Osteuropa lassen sich dabei nur im Kontext der Geschichte des mongolischen Weltreiches bewerten.⁴⁸ Donald Ostrowski, der die kulturellen Einflüsse an der moskovitisch-tatarischen Steppengrenze untersuchte, kam zu dem Schluss:

We must train future historians of Muscovy not only in Slavic and western European languages and history, as we have been doing, but also in Byzantine, Central Asian, and Chinese languages and cultures. Otherwise, our scholarly descendants will not have the research tools needed for furthering the study of Muscovy, its culture and institutions, and their antecedents. Such training will allow our field to connect as well with the growing realization in the historical profession in general that we need to get beyond teaching and researching only national histories.⁴⁹

⁴⁵ Ebenda, 23. Vgl. auch Mazuranić, Südslaven.

⁴⁶ Norris, 25. Einen informativen Überblick über arabische Dokumente in kroatischen Archiven gibt Korkut, Arapski Dokumenti.

⁴⁷ Endreß, 112.

⁴⁸ Siehe die komparatistische Studie von Soucek, History of Inner Asia.

⁴⁹ Ostrowski, Muscovy and the Mongols, 26f.

Der Aufstieg der Mongolen im 13. Jahrhundert spielte eine nicht minder wichtige Rolle für die eurasische Geschichte als die spätere Expansion des Russischen Reiches. Das Studium der mongolischen Geschichte bietet einen ersten Einstieg in das Wesen nomadischer Gesellschaften, wie sie auch im späteren russischen Herrschaftsbereich Sibirien und Zentralasien anzutreffen sind.⁵⁰ Ian Hodder, britischer Anthropologe, weist daraufhin, dass die Geschichte indigener Völker nur aus ihren eigenen Zeugnissen heraus verstanden werden kann, europäische Erklärungsmuster (wie z.B. aus der russischen Geschichte) gehen dabei fehl.⁵¹

Die eurasische Geschichte speist sich aus der Expansion in *zwei Richtungen*: von Ost nach West im 13. Jahrhundert und von West nach Ost mit der russischen Zerschlagung der Khanate von Kazan', Astrachan' und Isker im 16. Jahrhundert. Die Auseinandersetzung der Rus' mit den Mongolen sowie anderen Nomaden der südlichen Steppen war weder ein lokal noch zeitlich begrenztes Ereignis, es handelte sich vielmehr um ein Phänomen der *longue durée*. Bisher wurde die Mongolenherrschaft auf die Rus' fokussiert, Osteuropahistoriker mieden größtenteils eine komparatistische Herangehensweise, deren Stärke in dem Herausarbeiten der spezifischen Dynamik innerasiatischer Steppenreiche liegen müsste.⁵² Aleksey Martyniuk hat in seiner Studie „Die Mongolen im Bild“ die mittelalterliche Visualisierung der mongolischen Steppenreiter in orientalischen, westeuropäischen und russischen Bildquellen für den Zeitraum 13.-16. Jahrhundert vorbildlich herausgearbeitet.⁵³ Sein Vergleich der Mongolendarstellungen in verschiedenen Kulturkreisen, im katholischen Abendland, in der orthodoxen Rus' und im muslimischen Vorderen Orient, zeigt sehr deutlich, wie heterogen das Mongolenbild der Unterworfenen war. Es oszillierte zwischen Faszination für den großartigen Glanz der Höfe der mongolischen Khane, für die Einfachheit nomadischen Steppenlebens und apokalyptischen Visionen streng hereinblickender mongolischer Reiter und ihrer schreckensverzerrten Opfer.

Im Unterschied zu den arabischen Reisebeschreibungen, die den fremden Rus' immerhin die Abstammung von Noah zubilligen und auf die Anfänge der biblischen Heilsgeschichte (Arche Noah) hinweisen, erscheinen die Mongolen/Tataren in den altrussischen Chroniken als das Barbarische schlechthin, verbindet sich mit ihnen die Apokalypse, d.h. das Weltende in der biblischen Heilsgeschichte.⁵⁴ „Es erschienen Heiden, von denen niemand ganz genau weiß, wer sie sind und woher sie kamen, was ihre Sprache ist, welchen Stammes sie sind und was ihr Glaube ist. Man nennt sie Tataren, andere aber sagen Taurmenen, andere Pečenegen, wieder andere sagen, es seien jene, von

⁵⁰ Einen ersten Einstieg dazu bietet: Khodarkovsky, Russia's Steppe frontier. Vgl. auch Martin, Law and Custom in the Steppe.

⁵¹ Hodder, Reading the Past, 147-170.

⁵² Vgl. Al'baum/Brentjes, Herren der Steppe.

⁵³ Martyniuk, Die Mongolen im Bild.

⁵⁴ Generell zu apokalyptischen Visionen siehe Carozzi, Weltuntergang und Seelenheil.

denen Methodios, der Bischof von Patara, bezeugt, sie seien aus der etrivischen Wüste gekommen, die zwischen dem Osten und dem Norden liegt. Denn Methodios sagte, am Ende der Zeiten würden sie, die Gideon verjagt habe, (wieder) erscheinen, und sie würden die ganze Welt unterwerfen vom Osten bis zum Euphrat und vom Tigris bis zum Pontischen Meer (...). Gott allein, weiß wer sie sind (...).⁵⁵ Mit diesen Worten beschreibt die altrussische Chronistik den ersten militärischen Vorstoß der Mongolen auf ostslavisches Territorium im Jahr 1223, sie stellt sich damit in die Tradition der christlichen Eschatologie des Mittelalters, deren Bild von Asien und seiner Nomadenvölker auf biblischen Texten sowie antiken Überlieferungen wie dem Alexanderroman, jedoch nicht auf exakten geografischen und ethnografischen Kenntnissen beruhte.⁵⁶ Das Geschichtsbild von den Eroberern lässt sich vorwiegend aus den Quellen der unterworfenen Länder wie Russland, dem Iran und China erschließen und läuft auf eine Täter-Opfer-Geschichte hinaus. Die Kriegserfahrung mit den Mongolen war so gravierend, dass Chronisten zu Metaphern des Weltunterganges griffen, um die Explosivkraft der mongolischen Expansion zu unterstreichen. Die Auseinandersetzung mit Steppennomaden war keine neue Erfahrung für die Rus', allerdings erschienen diese nicht als apokalyptische Reiter. Bereits im 11. Jahrhundert stellten die Qipchak, eine türkische Stammeskonföderation, die im breiten Steppengürtel vom Dnjestr bis zum südlichen Ural siedelte, die Macht des Kiever Reiches im Süden in Frage. Als Vorläufer der Mongolen erschienen bereits die Qipchak als „Heiden“. Die Kiever Rus' wurde dagegen von der Chronistik als Ort des orthodoxen Christentums und der Schriftlichkeit angesehen. Vor diesem Hintergrund bezeichnete bereits die Nestorchronik die Qipchak als „grausame Wilde, Feinde Gottes“, die jenseits der Zivilisation lebten. Den Qipchak wurde nachgesagt, sie tranken Blut und lebten in Inzest.⁵⁷ Diese Beschreibung, die in der Tradition des christlichen *imago mundi* steht, enthält sehr vage Angaben über die geografische Herkunft der innerasiatischen Nomaden, den späteren Mongolen wird nach der Überlieferung des Methodios jedoch ein genauer Eroberungsplan unterstellt. Gleichzeitig war die mongolische Invasion in der apokalyptischen Vision von Naturkatastrophen begleitet. So sei während der Schlacht an der Kalka 1223 ein hell strahlender Komet mit langem Schweif erschienen, Dürren, Waldbrände und Epidemien ausgebrochen. Oft tauchen die Mongolen in den russischen Chroniken als Heuschreckenschwärme auf, was hier ebenfalls als biblisches Motiv anzusehen ist.⁵⁸ In ihrem Urteil ausgewogener sind westeuropäische Reiseberichte wie z.B. von Johannes von Plano Carpini, der Khan Batu, Eroberer der Rus', zwar als gefürchtet, doch zugleich wohlwollend

⁵⁵ Allgemein zur politisch-eschatologischen Bedeutung der „Revelationes“ des Pseudo-Methodios im mittelalterlichen Europa siehe: Cardini, Europa und der Islam, 19.

⁵⁶ Ebenda.

⁵⁷ Rüss, Das Reich von Kiev, 342ff. Vgl. Golden, Nomads.

⁵⁸ Ebenda.

beschreibt.⁵⁹ Carpini ließ in seine Aufzeichnungen Berichte von Augenzeugen, darunter auch von russischen Kriegsgefangenen, einfließen. Wie Hansgerd Göckenjan fest stellt, waren die westeuropäischen Gesandtschaftsreisen zu den Khanen geradezu von einem „Entdeckergeist“ beseelt,⁶⁰ den man in russischen Chroniken vergeblich sucht.

Wie tief sich die Mongolen in das Gedächtnis der Bedrohten und Unterworfenen eingepägt haben, zeigt sich daran, dass das Steppenvolk im 20. Jahrhundert immer wieder in die abwegige Verbindung mit dem Bol'shevismus gebracht wurde. Diesen charakterisierte Thomas Mann als „mongolisch-kulturrasierend, antihistorisch, antieuropäisch und krank-ekstatisch“, dabei die europäischen Wurzeln des sowjetischen Marxismus, aber auch das Wesen innerasiatischer Nomadengesellschaften verkennend.⁶¹ Schließlich trafen sich 1991 zum 750-jährigen Gedenktag an die Schlacht auf der Wahlstatt bei Liegnitz Vertreter des schlesischen, polnischen, ungarischen und russischen Adels. In den Blickwinkel der ost-europäischen Gedächtniskultur rückt die *antemurale christianitas*.⁶² Gedenktage sind einzelnen historischen Ereignissen, nicht jedoch langfristigen Prozessen gewidmet. Durch den „Mongolensturm“ kamen die Völker Osteuropas in länger andauernden Kontakt mit asiatischen Kulturen, die multiethnisch geprägt waren. Die Truppen des Westfeldzuges bestanden aus Mongolen, Türken, Kitan, Jürčen, Tanguten, ost- und südsibirischen Völkern, Chinesen und Persern.⁶³ Darüber hinaus wurde die Goldene Horde im 15. und 16. Jahrhundert zu einem wichtigen taktischen Partner im osteuropäischen Mächtenspiel, d.h. in den Auseinandersetzungen zwischen Polen-Litauen⁶⁴ und Moskau. Eine Reihe polnischer Studien widmen sich diesem Thema wie z.B. von Jan Tyszkiewicz „Tatarzy na Litwie i w Polsce: Studia z dziejów XIII-XVIIIw.“⁶⁵ Andrej Petrov hat die Auswirkungen der Mongoleninvasion auf das Verteidigungssystem in Siebenbürgen untersucht.⁶⁶ Mit der Bedeutung des Mongoleneinfalles für Ostmitteleuropa hatte sich im 19. Jahrhundert bereits der tschechische Historiker František Palacký beschäftigt.⁶⁷ Dass die Tataren zur ostmitteleuropäischen Kulturlandschaft gehören, zeigt auch das seit 1993 in Gdańsk herausgegebene Jahrbuch der polnischen Tataren „Rocznik Tatarów Polskich“ (eine Zeitschrift, die sich der Geschichte, Kultur und Alltagswelt der Tataren in Polen und Osteuropa widmet). Es erscheint jährlich mit polnischen,

⁵⁹ Göckenjan, Endzeitstimmung und Entdeckergeist, 214. Eine wichtige Quelle stellen die Aufzeichnungen des Pater Julian dar. Siehe Dörrie, Ungarn und Mongolen.

⁶⁰ Göckenjan, 214.

⁶¹ Zit. nach Hübinger, Thomas Mann, die Universität Bonn und die Zeitgeschichte, 51.

⁶² Siehe auch Sakcinski, Borba Hrvatah s Mongolii i Tatari.

⁶³ Ich danke meinem Kollegen Morris Rossabi, Weatherhead East Asian Institute/University of Columbia N.Y, für diesen Hinweis.

⁶⁴ das als multiethnisches Imperium aufgefasst werden muss.

⁶⁵ Tyszkiewicz, Tatarzy na Litwie i w Polsce.

⁶⁶ Petrov, Befestigungssystem Siebenbürgens, 184-189.

⁶⁷ Palacký, Mongolen-Einfall.

englischen und russischen Texten. Mittlerweile liegt auch eine Weltgeschichte der Tataren, allerdings in rumänischer Sprache, von Tahsin Gemil vor.⁶⁸ Eine umfassende Aufarbeitung des Tatarenbildes, wie für Westeuropa in der Arbeit von Felicitas Schmieder,⁶⁹ steht allerdings für Ostmittel- und Osteuropa noch aus. Dabei geht es um grundlegende Aussagen zu Abgrenzungs- und Assimilationsstrategien zwischen europäisch-sesshaften und asiatisch-nomadischen Gesellschaften an der osteuropäischen Peripherie, die einen lohnenden Zugang zur Globalgeschichte bieten. Im Mittelpunkt sollte dabei ein Zivilisationsvergleich stehen.⁷⁰ Am Beispiel der Mongolen/Tataren sowie den Roma in Osteuropa gilt es, Prozesse des Konfliktes und der Abgrenzung, aber auch der Durchdringung (Handel, Alltagsleben) zu rekonstruieren. Schließlich rührt der Mythos nomadischer Lebensweisen in all seinen Facetten wie der Sarmatismus in Polen,⁷¹ der Turanismus in Ungarn und der Eurasianismus in Russland an dem Selbstverständnis nationaler Geschichte in Osteuropa. In seiner bis in das 20. Jahrhundert bestehenden Dauerhaftigkeit ergibt sich ein transepocharer Sinnzusammenhang. All diese Geistesströmungen in Osteuropa nahmen quasi die faszinierende Dynamik asiatischer Nomadengesellschaft als Aufhänger für einen eigenen, d.h. national gefärbten Messianismus, in dem mongolische Reiter als Boten der Apokalypse jedoch nicht mehr vorkamen.

3.3. „Halbmond und Tulpenzeit“: Osmanengefahr und Turcoiserie

Die „Türkenfurcht“ einte den Westen wie den Osten Europas von der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts bis Mitte des 16. Jahrhunderts, sie war nicht minder ausgeprägt wie die „Tatarenfurcht“ im Mittelalter. Die Kriege mit den Osmanen beeinflussten entscheidend die Gedächtniskultur in Polen, auf dem Balkan und in Russland. Mehr noch, die Türkenkriege der „Heiligen Liga“ zeigen die mannigfaltigen kulturellen Dependenz zwischen lateinischer, orthodoxer und muslimischer Welt auf. Nachdem die Husaren König Jan Sobieskis die Türken am 12. September 1683 in der Schlacht am Kahlenberg schlugen, wurde der polnische König mit den Worten „Fuit homo missus a Deo cui nomen erat Johannes“ im Te Deum gepriesen.⁷² Polen, das der „Heiligen Liga“ angehörte, wurde hier zu einem *antemurale christianitas* stilisiert. Ungeachtet dessen entwickelten sich wirtschaftliche und kulturelle Beziehungen zwischen Polen und

⁶⁸ Gemil, *Tătarii în istorie*.

⁶⁹ Schmieder, *Europa und die Fremden*.

⁷⁰ Vgl. Bell-Fialkoff, *role of migration*. Die Verfasserin dieses Beitrages arbeitet gegenwärtig zu einer Natur- und Kulturgeschichte der Steppe in Osteuropa (Polen-Litauen, Ungarn und Russland).

⁷¹ Diesem Thema widmet sich das Habilitationsprojekt von Martin Faber, Seminar für Osteuropäische Geschichte, Universität Freiburg. Jan Długosz nannte Polen „Sarmatia Europica“. Der Mythos von den sarmatischen Steppenreitern beeinflusste im entscheidenden Maße die Entwicklung des polnischen Militärwesens. Litauen galt als Polens „wilder Osten“.

⁷² Cardini, 235.

dem Osmanischen Reich. Dokumente befinden sich im Archiwum Głowne Akt Dawnych in Warschau und im Başbakanlık Osmanlı Arşivi (Osmanisches Kanzleiarchiv) in Istanbul (hier: Lehistan Ahidnamesi Defteri/Register der Abkommen mit Polen).

Mit seiner Teilnahme an den Türkenkriegen der Neuzeit knüpfte Polen an die militärische Vergangenheit des Großfürstentums an. Nach der Zerschlagung der Tatarenkhanate durch die Russen flohen Tataren und Nogaier nach Polen. Sie nannten sich Lipka-Tataren, abgeleitet von dem krimtatarischen Wort „Lipka“ für Litauen. Während des polnisch-osmanischen Krieges von 1672 lief ein Teil des tatarischen Lipka-Regiments des polnischen Heeres zu den Osmanen über, andere hielten jedoch an der Waffentreue zu Polen fest, wofür König Jan Sobieski den Lipka-Tataren ein Siedlungsgebiet nahe Białystok überließ. Die sog. Lipka-Rebellion ging in den historischen Roman „Pan Wołodyjowski“ des polnischen Nationaldichters Henryk Sienkiewicz ein. Die Faszination der Polen für das Osmanisch-Orientalische ging soweit, dass einige, wenn auch wenige Polen den Islam annahmen wie z.B. Albert Wojciech Bobowski (Ali Ufki, 1610-1675), von seiner Ausbildung ein Kirchenmusiker, der zum Schatzmeister des Sultans ernannt wurde. Ebenso bekleideten einige Offiziere und Generäle der Revolutionsarmee unter General Josef Bem (1794-1850) nach ihrer Konversion zum Islam hochrangige Posten im Osmanischen Reich wie z.B. Seweryn Bielinski (Nihad Pascha) oder Konstantin Borjenski (Mustafa Celaleddin), Großvater des türkischen Schriftstellers Nazim Hikmet. Kennzeichnend für den polnischen Orientalismus war seine antirussische Ausrichtung. Polnische Exilanten des 19. Jahrhunderts wie z.B. Zdzisław K. Dębicki (1871-1931), polnischer Dichter und Publizist, der 1894 von der Ochraha verhaftet und nach Orenburg verbannt wurde, verglich in seinen Reiseaufzeichnungen die russische Kolonialherrschaft über die Turkvölker mit der Unterdrückung der Polen. Mehr noch, Dębicki zeichnete eine gemeinsame Geschichte:

Their modest but neat clothes (der Tataren und Baškiren), resembling by their cut so much the national robes and costumes (żupan und kontusz) of our forefathers, their low Astrakhan caps, so much resembling our „Bathory caps“, made us feel something like a feeling of relationship of that Orient with us. There is no doubt that during ages of long struggles with the Tatars we took from them one thing or another like, probably, they took something from us. There are traces of it in our language. (...) At last an old Tatar – it appeared that he was a father in law of our host – sat down near to us and in broken Russian began to inquire us about Lekhistan (Polen). He knew that in old times we waged stubborn wars with the Turks, he also knew that those wars were put to an end with an eternal friendship (he could not mention the Karlowitz Treaty but was aware that something like that had happened in our history).⁷³

Angesichts der weiten Verbreitung von Turkvölkern von Polen-Litauen, dem Balkan über Transkaukasien bis nach Sibirien und Zentralasien kann von einer eurasischen Zivilisation gesprochen werden. Ihr Einbruch nach Osteuropa hatte

⁷³ Tryjarski, On Kirghiz, Bashkirs and Tatars from before a Century, 343, 347.

weitreichende Folgen und legte langfristig die Grundlage für eine Hinwendung des Habsburger und Russländischen Reiches zum Orient. Der Orientalismus in Ostmitteleuropa, Südosteuropa und dem Russländischen Reich war durch Abwehr und Aneignung des Orientalischen gekennzeichnet. So ist die eigentümliche Grenzsicherung aus der Abwehr der tatarischen und türkischen Angriffe entstanden: die Ulanen in Polen, die Kosaken in Russland und die Uskoken auf dem Balkan, die aufgrund der besonderen Grenzlage Autonomierechte erhielten. Als Wehrbauern entfalteten sie eine eigenständige Gedächtniskultur, geprägt durch das Leben an der Grenze. Die Bezeichnungen Kosake, Ulane, Hajduk sind den Turksprachen entlehnt (kazak = freier Mann, ulan = oğlan = junger Mann, hajduk = haydut = Räuber, Bandit). Einige ihrer Helden wurden von den nationalen Geschichtsschreibungen übernommen, wie etwa der Deutsch-Schlesier Bernhard von Prittwitz, Rittmeister im Dienste des polnischen Königs (1530-1550), der den Namen „Terror Tartarorum“ (Schrecken der Tataren) erhielt. Nicht weniger als die Tataren/Osmanen wurden auch diese Freibeuter orientalisiert, so etwa Taras Bulba, die bekannte Romanfigur von Nikolaj Gogol.⁷⁴ Das Wehrbauerntum spielte sowohl im Habsburger als auch im Russländischen Reich eine bedeutende Rolle bei der *Binnenkolonisation*.⁷⁵

Der Einfluss der Osmanen auf die (ost-)europäische Mentalität war ambivalent, schwankte zwischen christlicher Abgrenzung und der Faszination für das Orientalisch-Exotische. Im Frieden von Küçük Kainarca am 21. Juli 1774 wurde Zarin Katharina II. als Schirmherrin der christlichen *millet* im Osmanischen Reich anerkannt.⁷⁶ Die Faszination dagegen schlug sich in der höfischen Gartenarchitektur Katharinas II. nieder. Der „Türkische Pavillon“ in Carskoe Selo war in den Jahren 1771-1781 in Anlehnung an die Architektur der Residenz der Krimtataren in Bachčissaraj sowie an den Alten Serail in Istanbul, insbesondere an den dortigen Haremspavillon, erbaut.⁷⁷

Die polnische Literaturwissenschaftlerin Izabela Kalinowska beschreibt die Expansion des Habsburger und Russländischen Reiches, die Imperienbildung in Ostmitteleuropa und Osteuropa als Prozess der „Orientalisierung“.⁷⁸ Dieser setzte im 18. Jahrhundert mit der „Tulpenzeit“ (*lâle devri*) ein. Der aufwendige Lebensstil des Sultans und seines Hofstaates wurde auch im Habsburger und Russländischen Reich nachgeahmt. Pompöse Festlichkeiten dienten der höfischen Selbstinszenierung. Gleichzeitig weichten Feindbilder in der gegenseitigen Wahrnehmung auf: die Oberschicht der osmanischen Gesellschaft öffnete sich europäischer Lebensart, die adlige Gesellschaft an den Höfen in Wien und St. Petersburg wurde von der „Turcoiserie“ erfasst.⁷⁹ Mit dem 18. Jahrhundert begann

⁷⁴ Stender-Petersen, *Geschichte der russischen Literatur*, 168.

⁷⁵ Vgl. Hösch, *Geschichte der Balkan-Länder*, 90.

⁷⁶ Ebenda, 241.

⁷⁷ Stolberg, *Gartenästhetik*, erschienen bei ARTDOK /Universität Heidelberg. <http://archiv.ulb-uni.heidelberg.de/artdok> (zuletzt abgerufen am 06.06.2006.)

⁷⁸ Kalinowska, *Between East and West*, 1.

⁷⁹ Mautz, *Osmanische Reich*, 196f.

eine Inszenierung des Fremden, die sich im Orientalismus des 19. Jahrhunderts fortsetzen sollte, denn durch das Exotische und Raffinierte versuchten die Eliten sich selbst in Szene zu setzen. Nach Thomas Nutz ist „das außereuropäische Objekt nicht nur wegen seiner entfernten geographischen Herkunft fremd, sondern auch weil es sich in seiner De-Kontextualisiertheit, seiner Entwurzelung aus seiner heimischen Umgebung einer unmittelbaren Verstehbarkeit entzieht.“⁸⁰ Bei der Aufarbeitung der Wechselbeziehungen zwischen lateinischer, orthodoxer und muslimischer Welt im 18. Jahrhundert ist ein interdisziplinärer Forschungsansatz notwendig, denn die nationalen Geschichtsschreibungen des 19. und 20. Jahrhunderts haben in ihrer einseitigen Perspektive ein verzerrtes Bild gegeben. Wichtig ist auch einen Blick in die alltäglichen Lebenswelten in den südöstlichen polnischen Woiwodschaften, den Donaufürstentümern, den von den Osmanen beherrschten Gebieten des Balkans sowie in die südliche Steppenzone des Russländischen Reiches (Ukraine, Krim) zu werfen. Die Forschungen des interdisziplinär arbeitenden Historikers haben dabei gleichsam einem Kulturkreise ziehenden Zirkel zu folgen.⁸¹

3.4. „Great Game und Patchwork“: Kolonialismus und Imperialismus

Der vom britischen Geheimdienstoffizier Arthur Conolly um 1835 geprägte Begriff „Great Game“, der durch Rudyard Kiplings Erzählung „Kim“ populär wurde, beschreibt die britisch-russische Auseinandersetzung um Interessensphären in Innerasien.⁸² Das „Great Game“ lässt sich jedoch genauso gut in Südosteuropa ausmachen, wo in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts der Wettstreit der europäischen Großmächte um Einflusszonen einsetzte. In den post colonial studies erscheinen Kolonien als „Ränder der Moderne“.⁸³ Jürgen Osterhammel charakterisiert dieses Phänomen, „als das Auftreten einer Ordnungsmacht, die heterogene Strukturen vereinheitliche, das Chaos beseitige“, [ferner als] „Glauben an Führung, zivilisatorische Mission und die Kunst der bürokratischen Geometrie“. Bürokratie erweist sich als Strategie der Homogenisierung, der Unterwerfung peripherer Regionen unter den Kanon europäischer Moderne.⁸⁴ Bezogen auf den osteuropäischen Raum zeigt sich dies an den binnenkolonialisatorischen Interessen des Habsburger, des Osmanischen und schließlich des Russländischen Reiches/der Sowjetunion. Clemens Ruthner bezeichnet das Habsburger Reich als Beispiel für einen innerkontinentalen Kolonialismus, ein Begriff, der eine wandernde Kulturgrenze impliziert und auch für das Russländische Reich in Frage kommt.⁸⁵ Binnenkolonisation, selbst im Fall Sibiriens, beruhte nicht einfach auf einem Siedlungsgedanken (hier: Besiedlung eines vermeintlich leeren Raumes), sondern auf einer externen (hier: russischen),

⁸⁰ Nutz, *exotische Artefakte*, 15.

⁸¹ Als Beispiel kann folgende Studie gelten: Eszer, 421-462.

⁸² Hopkirk, *Struggle for Empire in Central Asia*.

⁸³ Weimann, Zimmermann, *Ränder der Moderne*.

⁸⁴ Osterhammel, *Colonialism*, 111.

⁸⁵ Ruthner, *Kolonialismus als Befund*, 111-128.

kulturell fremden Herrschaft über die indigenen Völker. Richard Hodder-Williams betonte: „Modern colonialism was not characterized by settlements but by external control“.⁸⁶ Im Fall des Habsburger Reiches ist die Anwendung der Terminologie des Kolonialismus umstritten, im Unterschied zum Russländischen und Osmanischen Reich bestand keine große kulturelle Differenz zwischen Zentrum und Peripherie. Auf das Habsburger Reich spezialisierte Historiker wie Clemens Ruthner wenden daher den Kolonialismusbegriff allenfalls auf Bosnien-Herzegovina an. An dieser Stelle ist auf das geopolitische Denken Gustav Ratzenhofers hinzuweisen, wonach Bosnien-Herzegovina einen zu durchdringenden Raum darstellte, in dem die „Kultur gleichsam von Westen Europa’s gegen Osten zur Uncultur Asiens absinke“.⁸⁷

Den Begriff der „inneren Kolonisierung“ auf das Russländische Reich anzuwenden, erweist sich als problematisch: hier geht die vermeintliche Binnenkolonisation tatsächlich in eine äußere Kolonisierung über, denn es wurden im Fall Sibiriens und Zentralasiens außereuropäische Kulturen kolonisiert. Am Schnittpunkt zwischen Europa und Asien speiste das Russländische Reich sein Selbstbewusstsein als europäische imperiale Großmacht. Nach dem Ende der Sowjetunion und der Unabhängigkeit zumindest der kaukasischen und mittelasiatischen Republiken stellt sich die Frage nach dem russischen Kolonialismus in seiner Problematik. Die Dramatik der Eroberung und kolonialen Herrschaft in Asien erweitert für Osteuropahistoriker den Horizont um eine globale Perspektive, die Geschichte Russlands muss daher neu bewertet werden. Der russische Kolonialismus des 19. Jahrhunderts ist dabei von dem der Neuzeit zu unterscheiden, denn er war ethnozentrisch begründet und Ausdruck moderner Herrschaftsrepräsentation des imperialen Zeitalters. Mit den Großen Reformen des 19. Jahrhunderts erschien die koloniale Peripherie als „Rand der Moderne“. Dieser Begriff stammt von Robert Weimann, der folgende Definition liefert:

Die Ränder moderner Kultur verstehen sich einerseits *räumlich*, und zwar in dem Sinne, dass der Blick, geographisch gesehen, auf Randzonen der (...) europäischen Kultur (...) gelenkt wurde. Andererseits kommen diese Ränder als *zeitliche* Bestimmung, gleichsam periodisierend, dadurch zur Sprache, dass der Zeit-Raum der Moderne nicht etwa als Ganzes oder Einheitliches zur Debatte steht, wenn er in den Phasen seines kolonialen Beginns von seinem postkolonialen Ausgang her betrachtet wird.⁸⁸

Dagegen ist der Begriff Kolonialismus für die petrinische Epoche anders zu bewerten. Im Zuge der wissenschaftlichen Expeditionen nach Sibirien ging es zunächst einmal um die Beschreibung, Benennung des ethnisch Fremden, seiner Erfassung auf einer „*mental map*“. Eine Asymmetrie brachte die von Osterhammel skizzierte „bürokratische Geometrie“ des 19. Jahrhunderts. Die Geschichte Sibiriens wurde und wird aus der Sicht der Russen, Siedler, Verbannte

⁸⁶ Hodder-Williams, *Colonialism*, 2237-2240.

⁸⁷ Oberhuber, *Konstruktion bürgerlicher imperialer Identität*, 283.

⁸⁸ Weimann, *Zimmermann, Ränder der Moderne*, 8.

und Gulag-Häftlinge beschrieben, Sibirien erscheint damit quasi als ein russischer Kontinent.⁸⁹ Ein *postkolonialer* Ansatz will diese Asymmetrie beseitigen und räumt den asiatischen Völkern eine Eigenständigkeit in historischen Prozessen ein. Postkoloniale Studien in Russland sind ein Desiderat: Während im Westen die *post colonial studies* mit den Dekolonisierungsprozessen seit Mitte des 20. Jahrhunderts zu einem wichtigen, weiterhin expandierenden Forschungsfeld wurden, setzte eine kritische Aufarbeitung der kolonialen Vergangenheit Russlands durch die Geschichtswissenschaft erst in den letzten Jahren ein.⁹⁰ Eine Vorreiterrolle in der Diskussion über die koloniale Vergangenheit Russlands nahmen indigene Schriftsteller wie Juri Rytchëu seit den 1990er Jahren ein. Rytchëus Werke zeigen exemplarisch, wie die russische Kultur die indigene „beherrschte“, dabei diente nicht nur militärische Gewalt, sondern auch die Sprache zur Durchsetzung kolonialer Macht. Zugleich benutzt die indigene Literatur eine Bildsprache (wie z.B. Juri Rytchëu, *Traum im Polarnebel*, Zürich 1993), um zur eigenen Identität zurückzufinden. Literatur war schon immer ein Reflex auf die Zeitläufte. In den zentralasiatischen Republiken rekurriert man wieder auf alte türkische Mythen und verortet sich in der „orientalischen Welt“.⁹¹ Diese Entwicklung zwingt Russlandhistoriker, die Geschichte Russlands in Asien nicht als eine von West nach Ost verlaufende Einbahnstraße zu begreifen. Ansätze dazu gibt es dazu, so etwa die Studien von Jörg Baberowski „Der Feind ist überall. Stalinismus im Kaukasus“, Douglas Northrup „Veiled Empire. Gender and Power in Stalinist Central Asia“. Kolonialismus erscheint hier als transkulturelles Phänomen, als Aktion und Reaktion. Eine von der asiatischen Peripherie kommende Geschichtsschreibung bricht die eindimensionale Identitätskonstruktion auf und enthält ein aufklärerisches Potential. Geschichtswissenschaft darf nicht in einem Kanon verharren, sondern muss zur Mehrstimmigkeit fähig sein.

Der Kolonialismus des 19. und 20. Jahrhunderts unterschied sich zu dem früherer Epochen durch die imperiale Demonstration eigener Nationalinteressen, mit dem Ziel, diese im internationalen System durchzusetzen. Kolonien erschienen als Ressourcen (gerade auch im ökonomischen Sinn) im globalen Machtkampf; Kolonialpolitik erwies sich dabei stets als Weltpolitik, der Imperialismus als ein raumerschließender, dynamischer Faktor. Die innere Entwicklung der russischen Kolonialherrschaft im Kaukasus, in Zentralasien und Sibirien lässt sich dabei nicht vom internationalen Umfeld trennen, in dem, in einem breiten Gürtel von Persien bis Korea, nicht nur die Briten und Russen, sondern auch die orientalischen Mächte als Akteure in Erscheinung traten.

⁸⁹ Siehe zuletzt Weiss, *Appropriating Siberia for the Russian Empire*, <http://www.berghahnbooksonline.com/journals/sib/toc5-1.html> (zuletzt abgerufen am 15.2. 2007)

⁹⁰ Vgl. die Website der Sibirischen Abteilung der Russländischen Akademie der Wissenschaften in Novosibirsk: <http://www.zaimka.ru>. (zuletzt abgerufen am 15.2. 2007)

⁹¹ Chan Kučum. *Izvestnyj i neizvestnyj*, 433-452.

Russlands imperiale Identität manifestierte sich in dem Stadtbild von „Vladi-Kavkaz“ wie auch „Vladi-Vostok“, im Russisch-Japanischen Krieg 1904/1905 wurde das Gelbe Meer zum „Želtyj Bosfor“ stilisiert.⁹² Jenseits der in Raumkategorien agierenden Geopolitik, des „Great Game“, bewirkten Kolonialismus und Imperialismus als transkulturelles Phänomen die Auflösung von Räumen: Kolonialstädte gaben ihrer multiethnischen Einwohnerschaft eine „Patchwork“-Identität – eine Identität, die mit der Oktoberrevolution keineswegs unterging.⁹³ Baku und Taškent erhoben sich als Leuchttürme russischer bzw. sowjetischer Industrialisierung (Öl- bzw. Textilproduktion) mit einer eigenen Arbeiterkultur. Studien wie die von Jörn Grünewald, Jeff Sahadeo, David Wolff und Felix Patrikeeff bieten dabei einen ersten Ansatz, jenseits vom „Great Game“ der „global players“ die koloniale Mikrowelt mit ihren Strategien von Inklusion und Exklusion zu beschreiben.⁹⁴ Der kulturgeografische Wandel zeigte sich nicht zuletzt an der zunehmenden Mobilität, beschleunigt durch den kolonialen Eisenbahnbau. Während den Kolonialstädten im Sinne des von Jürgen Osterhammel entworfenen geometrischen Denkmodells die Funktion von Fixpunkten im imperialen Raum zukommt, erscheinen die transkontinentalen Eisenbahnen als Tangenten.⁹⁵

3.5. „Vom wandernden Slaven“: Überseeemigration

Migrationen waren ein wichtiger sozialer Faktor im Prozess der globalen Vernetzung des 19. und 20. Jahrhunderts. Vor allem der Zeitraum zwischen dem ausgehenden 19. Jahrhundert bis zum Ersten Weltkrieg sah Migrationswellen, die - teils über binnenkontinentale Räume (wie z.B. im Fall Sibiriens und des amerikanischen Westens),⁹⁶ teils überseeisch als *spatial movements* erfolgend - das globale Koordinatensystem veränderten. Während vor 1914 vor allem ökonomische Faktoren ausschlaggebend waren, kam es nach den beiden Weltkriegen zu Zwangsmigrationen infolge ethnischer Repressionen. Hier ist die Einbeziehung weiterer Aspekte wie Exil und Flucht für die osteuropäische Migrationsgeschichte als globalem Feld erforderlich. Obwohl Migration in der Forschung oft als Leitmotiv *wachsender Mobilität* dank Verkehrsintensivierung und des zunehmenden Kapital- und Warenverkehrs beschrieben worden ist,⁹⁷ handelte es sich dabei keineswegs um einen einheitlichen Prozess, sondern es sind Unterschiede von Land zu Land auszumachen, je nach geografischen, sozialen,

⁹² Stolberg, Russlands „Wilder Osten“. (Überarbeitete und gekürzte Fassung der Habilitationsschrift, angenommen von der Philosophischen Fakultät der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Bonn, Wintersemester 2005/2006).

⁹³ unter Berücksichtigung der internationalen Politik: Patrikeeff, *Russian Politics in Exile*.

⁹⁴ ebenda Grünewald, *Baku und Odessa*.

⁹⁵ siehe den Klassiker Stadelbauer, *Bahnbau und kulturgeographischer Wandel in Turkmenien*; Payne, *Stalin's Road*; zur Geschichte der Transsibirischen Eisenbahn aus globaler Perspektive Stolberg, *Transsibirische Eisenbahn*, 206-213.

⁹⁶ siehe Fußnote 91.

⁹⁷ Han, *Soziologie der Migration*, 7.

wirtschaftlichen wie auch institutionellen Voraussetzungen.⁹⁸ Andrea Komlosy hat in ihrer Habilitationsschrift „Grenze und ungleiche regionale Entwicklung“ (erschienen Wien 2003) am Beispiel des Habsburger Reiches den Zusammenhang von ökonomischen Rahmenbedingungen, dem „individual choice“ und kollektiven Netzwerken dargelegt. Aber auch für den gesamten (ost-)europäischen Raum lassen sich die Auswirkungen regionaler, transkontinentaler und internationaler Migrationen auf den Arbeitsmarkt erfassen. Dabei entziehen sich die komplexen Netzwerke der Migranten oft dem gängigen „push-und-pull“-Modell. Es ergab sich eine Vielzahl sozialer Beziehungen – sowohl legaler als auch illegaler Art. Im Zeitalter des Imperialismus erwiesen sich Migrationen als „Globalisierung von unten“. Mehr noch, durch die transkontinentale Migration, so am Beispiel der Slaven (Polen, Ukrainer, Südslaven⁹⁹) nach Übersee, treffen nicht nur ursprünglich räumlich von einander getrennte Lebenswelten aufeinander, sondern auch das, was aus der Sicht eines herkömmlichen evolutionären Geschichtsmodells eigentlich „ungleichzeitig“ sein müsste (quasi von der ukrainischen Dorfgemeinschaft in die amerikanische Urbanität). Hier stellt sich die Frage nach „glokalen“ Interaktionen und Identitäten, denn unter Anpassungsdruck in der „neuen Gesellschaft“ geschieht Identifikationsarbeit, dies über mehrere Generationen.¹⁰⁰ Welche *räumliche Symbolik* verbindet sich mit der alten und der neuen Heimat?

Nach dem Ende des Kommunismus in Osteuropa und der Sowjetunion ist angesichts der aktuellen Entwicklung die Frage nach Anteil und Bedeutung von Osteuropäern an der internationalen Migration wieder virulent. Ann Lencyk Pawliczko hat in ihrer Studie „Ukraine and Ukrainians throughout the World“ (Toronto 1994) darauf hingewiesen, dass die Religion die Grundlage für die Bewahrung von Sprache, Kultur und nationaler Identität darstellte. Die Kirche war das kulturelle und soziale Zentrum der Migrantengemeinden, wo Neuankömmlinge mit Alteingesessenen ihre Erfahrungen austauschten.¹⁰¹ Ähnliches lässt sich auch für die polnischen Einwanderer feststellen. Religiöse Identität und das umfangreiche soziale Netzwerk der Gemeinden waren die Faktoren, die den Einwanderern erleichterten, in der neuen Heimat Wurzeln zu schlagen.¹⁰² Für die polnische Überseemigration haben William I. Thomas, Florian Znaniecki, Eli Zaretsky sowie Eugene E. Obidinski und Helen Stankiewicz Zand herausgearbeitet, wie Agrarkultur und –lebensweise nicht nur in die nordamerikanische Gesellschaft implantiert wurden, sondern auch die Modernisierung der nordamerikanischen Landwirtschaft mitgetragen haben. Im

⁹⁸ Gontovos, Psychologie der Migration

⁹⁹ zur südslavischen Überseemigration siehe Stanković, Kardinal Kuharić u hrvatskom iseljeništvu.

¹⁰⁰ Vgl. Rödel, Auswanderung, Ansiedlung, Akkulturation, Trier 2002; Christiane Harzig, Migration und Erinnerung.

¹⁰¹ Lencyk Pawliczko, Ukraine and Ukrainians throughout the World, 18.

¹⁰² Kubiak, Polish National Catholic; Radzilowski, Polish Roman Catholic Union of America, 1873-2000.

urbanen Umfeld wirkten polnische Arbeiter entscheidend an der Bildung von Selbsthilfeorganisationen und Gewerkschaften mit.¹⁰³ Diese wirtschaftliche Leistung osteuropäischer Migranten wie auch die Besinnung auf die eigene ethnische Identität bewirkte ein politisches Selbstbewusstsein, das sich in der Gründung zahlreicher Vereinigungen, Parteien und öffentlicher Institutionen wie Presseorgane und eigene Museen niederschlug. Radiosendungen in polnischer und ukrainischer Sprache hielten die Kontakte zwischen neuer und alter Heimat aufrecht.¹⁰⁴ Die Überseemigration von Osteuropäern ist insbesondere von der nordamerikanischen sowie von der polnischen Forschung aufgegriffen worden, sie ist am besten für Kanada und die USA dokumentiert, während andere überseeische Regionen wie Südamerika und Australien weiterhin unterrepräsentiert sind. Unter den osteuropäischen Regionen weisen vor allem die Ukraine und Polen eine starke Migrationstradition auf. Hier stellen sich folgende, weiterführende Fragen:

- warum verfügten Ukrainer und Polen über eine stärkere Mobilität als andere Ethnien Osteuropas?
- wie haben sie in den verschiedenen Überseegebieten (neben Kanada und den USA auch Südamerika und Australien) ihre neuen sozialen Milieus (um-)geformt, d.h. sich als Akteure in die „mental maps“ der Überseegebiete eingeschrieben?
- welche Impulse gab die polnische und ukrainische Diaspora an den Peripherien der nationalen Identität (als einer *imagined community*) im Zentrum? Wie verhalten sich dabei die Pole Heimatorientierung und kosmopolitisches Lebensgefühl zueinander?
- Auswanderung und Einwanderung als Spurensuche in der Familien- und Ahnenforschung; wie lassen sich Familiengedächtnis und soziales Gedächtnis anhand von archivalischen und biografischen Quellen rekonstruieren?
- das Phänomen der Transmigration und multipler Identitäten (z.B. Volgadeutsche in Argentinien)¹⁰⁵

¹⁰³ Thomas, Znaniecki, Zaretsky, Polish peasant in Europe and America.

¹⁰⁴ Free-Poland: a semi-monthly. The Truth about Poland and her People. Polish National Council of America (erste Ausgabe: September 1914, Erscheinen im November 1919 eingestellt); Kot, Muzeum Polskie w Ameryce, 18.

¹⁰⁵ Schmidt, Doppelte Emigration.

3.6. „Völker hört die Signale!“, Der „Ostblock“ und die „Dritte Welt“

Der sowjetische Kommunismus war eine Utopie, die in Ablehnung einer Europa-Zentriertheit (d.h. der gewachsenen kapitalistischen Gesellschaft) nach 1917 mit der Gründung der Kommunistischen Internationalen, verstärkt mit dem Kalten Krieg nach 1945 einen Globalisierungsprozess in Gang setzte. In seiner Zielvorgabe einer „Allweltlichkeit“ war der sowjetische Kommunismus vor allem in außereuropäischen Regionen zum Scheitern verurteilt. Die Beziehungen der Sowjetunion und der sozialistischen Länder Osteuropas zur „Dritten Welt“ bedürfen einer aufmerksamen Analyse, die den nichteuropäischen Ländern und Kulturen einen größeren Stellenwert einräumt und diese nicht als peripher abtut. Michael H. Hunt, spezialisiert auf amerikanische Diplomatiegeschichte in Ostasien, stellte bezüglich der Dominanz amerikanischer Diplomatie in der Weltpolitik nach 1945 fest: „In ihren Untersuchungen zur amerikanischen Dominanz forderten die Progressiven (die sog. Progressive Schule unter den amerikanischen Diplomatiehistorikern, E.S.) die Entwicklungstheorie direkt heraus und prangerten die angeblichen Vorteile einer multinationalen korporativen Präsenz an, die Rhetorik der Wohltätigkeit, den Anspruch auf Paternalismus und den häufigen Rückgriff auf militärische und verdeckte Interventionen, um aufkommende Kräfte zu blockieren.“¹⁰⁶ Der Paternalismus in der sowjetischen Außenpolitik gegenüber Ländern der nichteuropäischen Welt hat bisher selten Beachtung gefunden, da Diplomatiegeschichte von Osteuropahistorikern im Allgemeinen als nebensächlich angesehen wird. Dabei bietet gerade auch der multiarchivale Zugang, d.h. die Auswertung nicht allein sowjetischen Archivmaterials, Einblick in die sowjetischen diplomatischen Beziehungen (bzw. anderer osteuropäischer Länder) zur außereuropäischen Welt. Selbst sog. befreundete Länder wie Kuba, China, Nordkorea und Vietnam waren nicht einfach Objekte sowjetischer Interessenpolitik, sondern auch wichtige Mitspieler. Waren diese Länder Importeure des sowjetischen Systems oder legten sie nicht vielmehr, vor dem Hintergrund anderer ethnisch-kultureller und sozialer Strukturen, eine landes- und regionalspezifische Ansicht von Revolution an den Tag? Hier können Diplomatiehistoriker durchaus mit kulturhistorischen und sozialhistorischen Methoden arbeiten, monopolistische Konzepte dagegen greifen zu kurz. Der Kalte Krieg bzw. Ost-West-Konflikt lässt sich ohne die Peripherien nicht erklären. Ein Osteuropahistoriker, der über die kubanische Revolution arbeitet, müsste auf die Arbeiten der auf Lateinamerika spezialisierten Wirtschafts-, Sozial- und Rechtshistoriker zurückgreifen.¹⁰⁷ So vertritt etwa Carlos A. Aguilera die Ansicht, dass der Kommunismus auf Kuba eine leeres

¹⁰⁶ Hunt, *Krise der amerikanischen Diplomatiegeschichte*, 74.

¹⁰⁷ Binkley, *Socialization of Southern Cuba*.

Gehäuse darstellte.¹⁰⁸ Die Alltagswelten der Kubaner mit ihrem karibischen Lebensgefühl entfalteten eine eigene Dynamik.¹⁰⁹

Anselm Doering-Manteuffel hat dem Ost-West-Konflikt zwischen 1945 und 1991 eine „Tendenz zu globaler Hegemonie“ zugeschrieben, „die an ein jeweils konsistentes sozioökonomisches und politisch-kulturelles Ordnungssystem gebunden war.“ Die USA und Westeuropa verstanden unter der weltweiten Demokratisierung „Marktwirtschaft, Freihandel, parlamentarische Demokratie und die Gewährleistung der Individualrechte“, für die Sowjetunion und Osteuropa stand die „Volksdemokratie“ für „die Befreiung der Staaten und Völker von jeglicher Unterdrückung durch Kapitalismus und Imperialismus“.¹¹⁰ Auch wenn die Begriffe „Demokratie“ und „Freiheit“ eine unterschiedliche Konnotation besaßen, so war ihnen doch gemein, dass sie primär ein europäisches Ideenprodukt darstellten, denn die historischen Wurzeln des westlichen Kapitalismus wie auch des Marxismus liegen in Europa. Dies führte dazu, dass die „Erste Welt“ (USA und Westeuropa) und die „Zweite Welt“ (Sowjetunion, Osteuropa) ihre Wertvorstellungen und Denkmuster auf die „Dritte Welt“ übertrugen, denen gleichermaßen eine Selbstbespiegelung gemein war.

Die nationalsozialistische Bedrohung Europas und der Zweite Weltkrieg erklären das weitgehende Desinteresse Stalins an außereuropäischen Regionen (abgesehen von Ostasien), dies änderte sich erst 1946 mit dem Kalten Krieg. Die Teilung des Irans, die kommunistischen Aufstände in Südostasien und die Rolle der Sowjetunion im Koreakrieg zeigen, dass Stalin eine Konfrontation mit dem Westen suchte. Die Suezkrise von 1956 bedeutete den Auftakt für eine aktive sowjetische Politik gegenüber der „Dritten Welt“, die jedoch bis auf Kuba und Vietnam wenig Erfolg hatte.¹¹¹ Mangelnde Kenntnis der historischen Rahmenbedingungen außereuropäischer Regionen und die zunehmend politische, soziale und ökonomische Instabilität in der „Dritten Welt“ im Zuge der Dekolonisierung haben Moskau wie auch Washington eine Orientierung erschwert.¹¹²

Überblickt man den Stand der Forschung zur „Dritten Welt“, wobei der Fokus künftig von der Politik der Supermächte stärker auf die Interessen anderer west- und osteuropäischer Staaten gerückt werden müsste, so wird deutlich, dass die beiden Supermächte keineswegs in der Lage waren, in den äußerst fragmentierten Regionen eine Ordnungsinstrumentarium zur Konfliktbewältigung zu entwickeln. Ethnische und religiöse Gegensätze schufen ein kaum überschaubares Konfliktpotential, das sich über die südliche Hemisphäre erstreckte. Bisherige

¹⁰⁸ Aguilera, Intellektuelle und Staat in Kuba.

¹⁰⁹ Cardozo, Mythos und Realität im kubanischen Lebensalltag; Hansing, Rasta, Race, and Revolution.

¹¹⁰ Doering-Manteuffel, Internationale Geschichte als Systemgeschichte, 109. Zum amerikanischen Konzept der „Civil Society“ in der „Dritten Welt“ siehe Wiarda, Civil Society.

¹¹¹ Korbinski, Fukuyama, Soviet Union and the Third World.

¹¹² Ebenda; Westad, Global Cold War.

Arbeiten haben sich im Lichte des Kalten Krieges zu sehr auf den militärischen Wettlauf der USA und der UdSSR sowie auf die Diplomatie konzentriert, Handel und Technologietransfer wie auch die mannigfaltigen Beziehungen zwischen der asiatischen Peripherie der Sowjetunion und den asiatischen Nachbarländern eröffnen eine vielversprechende Perspektive.¹¹³

4. Ausblick

In einer Zeit der Globalisierung muss sich auch das Fach Osteuropäische Geschichte neu positionieren, die osteuropäischen Gesellschaften sind in die weltweiten historischen Prozesse mit einzubeziehen. Osteuropa (Russland eingeschlossen) stellt dabei den Schauplatz für einen gesamteuropäischen Dialog mit außereuropäischen Kulturen dar. Die konzeptionelle Unterscheidung zwischen West- und Osteuropa in der Geschichtswissenschaft, die im öffentlichen Bewusstsein latente Vorstellung von einer „halbasiatischen, halborientalischen“ Region bzw. einem „rückständigen Hinterhof“ ist obsolet geworden. Die Nähe des Ostens als Brücke zum Orient stellt nicht die Zugehörigkeit zu Europa in Frage. Die serbische Ethnologin Milica Bakic Hayden spricht zu Recht von der Hartnäckigkeit „eingenisteter Orientalismen“ (nesting orientalism).¹¹⁴ Mit seiner bunten Multikulturalität eignet sich der osteuropäische Raum innerhalb einer „europäischen Geschichtswissenschaft“ für die Erforschung der Geschichte einer globalisierten Welt. Historiker und Historikerinnen haben dabei nicht von einem westlichen (hier im Sinne von westeuropäischen), eurozentristischen Modell, das auf der Dichotomie Zentrum – Peripherie basiert, sondern von einem pluralistischen Wertesystem auszugehen, das – historisch gesehen – durch interkulturelle Kommunikation entstanden ist. Multikulturalität schlägt sich sowohl regional als auch global (glokal) nieder, Osteuropa kommt dabei in regionaler wie transkontinentaler Hinsicht die Bedeutung eines *Zwischenraumes* zu. Die Perspektive besteht darin, die sich gerade etablierende Globalgeschichte als Geschichte in *Zwischenräumen* zu lesen. Dies zeigt sich gerade auch im Alltagsleben. In deutschsprachigen Kalendergeschichten, die um 1800 in Ofen und Pest erschienen, kommt es „zu pointierten und ironisch geistreichen“ Begegnungen zwischen Bauern, Soldaten, Beamten und Räubern, aber auch Engländern, Slaven, Schwaben, Chinesen und Zigeunern, die in zahlreiche Küchenstuben einzogen.¹¹⁵ Bei diesem reichhaltigen, materiellen Fundus sind

¹¹³ Mehrotra, India and the Soviet Union.

¹¹⁴ Bakic Hayden, Nesting Orientalisms, 917-931.

¹¹⁵ Siehe Kooperationsprojekt der Humboldt-Universität zu Berlin und der Eötvös-Loránd-Universität Budapest zum Thema „Regionalität und Fremde(s) in der Literatur und im literarischen Leben, hier das Teilprojekt von Rita Rozsondai, Fremde und Heimat. Über Ungarn in deutschsprachigen Kalendern: <http://www2.huberlin.de/literatur/projekte/budapest.html>. (zuletzt abgerufen am 15.2.2007)

jedoch differenzierte Beschreibungen notwendig, damit die Regionalspezifika nicht in einem „Einheits-Kochtopf“ der Globalgeschichte verschwinden: nicht generalisierendes Dilettantentum, sondern das Handwerkzeug der Regionalspezialisten ist gefragt.

5. Literaturverzeichnis

- Abdirov, Murat: Chan Kučum. Izvestnyj i neizvestnyj, Almaty 1996.
- Aguilera, Carlos A. (Hg.), Die leere Utopie: Intellektuelle und Staat in Kuba, Graz 2005.
- Al'baum, L.I., Brentjes, B.: Herren der Steppe: Zur Geschichte und Kultur mittelasiatischer Völker in islamischer Zeit. Berlin 1986.
- Anders, K.: Die unvermeidliche Universalgeschichte: Studien über Norbert Elias und das Teleologieproblem. Opladen 2000.
- Bakic Hayden, M.: Nesting Orientalisms: The Case of Former Yugoslavia. In: Slavic Review (1995), Heft 4, 917-931.
- Bayerdörfer, H.P., Hellmuth, E. (Hg.): Exotica. Konsum und Inszenierung des Fremden im 19. Jahrhundert. Münster 2003.
- Bell-Fialkoff, A. (Hg.): The role of Migration in the History of the Eurasian Steppe: Sedentary civilization vs. "barbarian" and nomad. Basingstoke 2000.
- Binkley, David A.: From Grasshopper to Babende: The Socialization of Southern Kuba boys to masquerade, New Brunswick (NJ) 2006.
- Breidenbach, J., Zukrigl, I.: Tanz der Kulturen. Kulturelle Identität in einer globalisierten Welt. München 1998.
- Cardini, F.: Europa und der Islam. Geschichte eines Missverständnisses. München 1999.
- Cardozo, Beate, Cardozo, Wilson: Kuba: Mythos und Realität im kubanischen Lebensalltag, Frankfurt a.M. 2003.
- Carozzi, C.: Weltuntergang und Seelenheil. Apokalyptische Visionen im Mittelalter. Frankfurt a.M. 1996.
- Castells, M.: The Information Age: Economy, Society, and Culture, 3 Bände. Oxford, New York 1996-1998.
- El Cheikh, N.M.: Byzantium viewed by the Arabs. Cambridge (Mass.) 2004.
- Damir-Geilsdorf, S., Hartmann, A., Hendrich, A. (Hg.): Mental Maps – Raum – Erinnerung. Kulturwissenschaftliche Zugänge zum Verhältnis von Raum und Erinnerung. Münster 2005.
- Donath, M.: Skythischer Schamane? Die Nachrichten über Enarees-Anarieis bei Herodot und Hippokrates. Zürich 1993.
- Dörrie, H.: Drei Texte zur Geschichte der Ungarn und Mongolen: Die Missionsreisen des Fr. Julianus O.P. ins Ural-Gebiet (1234/1235) und nach

- Russland (1237) und der Bericht des Erzbischofs Peter über die Tataren. Göttingen 1956.
- Doering-Manteuffel, A.: Internationale Geschichte als Systemgeschichte. Strukturen und Handlungsmuster im europäischen Staatensystem des 19. und 20. Jahrhunderts. München 2000.
- Edelmayer, F., Feldbauer P., Wakounig, M. (Hg.): Globalgeschichte 1450-1620. Anfänge und Perspektiven. Wien 2002.
- Endreß, G.: Einführung in die islamische Geschichte. München 1982.
- Eszer, Ambrogio, Missionen im Halbrund der Länder zwischen Schwarzem Meer, Kaspisee und Persischem Golf: Krim, Kaukasien, Georgien und Persien, in: *Sacrae Congregationis de propaganda fide memoria rerum* 2, 1973, S. 421-462.
- Feichtinger, J., Prutsch, U., Csásky, M. (Hg.): Habsburg postkolonial. Innsbruck 2003.
- Fraehn, C.F.: Ibn-Fozlan's und anderer Araber Berichte über die Russen älterer Zeit. Texte und Übersetzung mit kritisch-philologischen Anmerkungen nebst drei Beilagen über sogenannte Russenstämme und Kiew, die Warenger und das Warenger Meer, und das Land Wisu. St. Petersburg 1823.
- Gemil, Tahsin: *Tătarii în istorie și in lume*, Bucuresti 2003.
- Gießauf, J.: Welteroberer aus der Steppe: Spätmittelalterliche Kulturkontakte zwischen Asien und Europa. Graz 2000.
- Göckenjan, Hansgerd: Endzeitstimmung und Entdeckergeist. Die Mongolen im Spiegel zeitgenössischer abendländischer Quellen, in: *Dschingis Khan und seine Erben. Das Weltreich der Mongolen. Ausstellungskatalog*, Bonn 2005.
- Golden, P.B.: *Nomads and their neighbours in the Russian steppe: Turks, Khazars, Qipchaqs*. Aldershot 2003.
- Gontovos, Konstantinos: *Psychologie der Migration. Über die Bewältigung von Migration in der Nationalgesellschaft*, Hamburg – Berlin 2000.
- Gopal, S.: *Dialogue and Understanding Central Asia and India: The Soviet and the Post-Soviet Era*. Delhi 2005.
- Grandner, M.: Komlosy, A. (Hg.): *Vom Weltgeist beseelt: Globalgeschichte 1700-1815*. Wien 2004.
- Greene, V.R.: *For God and Country: The Rise of Polish and Lithuanian ethnic consciousness in America, 1860-1910*. Wisconsin 1998.
- Grünewald, J.: *Baku und Odessa: Arbeiterkultur an der sowjetischen Peripherie, 1920-1930*. Berlin 2004.
- Gugerli, D., Elsasser, K., Burri, M. (Hg.): *Die Internationalität der Eisenbahn 1850-1970. Interferenzen – Studien zur Kulturgeschichte der Technik*. Zürich 2003.

- Han, Petrus: Soziologie der Migration. Erklärungsmodelle – Fakten – Politische Konsequenzen – Perspektiven, Stuttgart 2007.
- Han, Pyong-eh: Hyperkulturalität und Globalisierung, Berlin 2005.
- Harzig, C.: Migration und Erinnerung: Reflexionen über Wanderungserfahrungen in Europa und Nordamerika. Göttingen 2006.
- Hecker, H.: Russische Universalgeschichtsschreibung: von den „vierziger Jahren“ des 19. Jahrhunderts bis zur sowjetischen „Weltgeschichte“. München 1983.
- Hodder, I.: Reading the Past. Cambridge 1986.
- Hodder-Williams, Richard, Colonialism: Political Aspects, in: International Encyclopedia of the Social & Behavioural Sciences, hg. Neil J. Smelser, Paul B. Baltes, Amsterdam 2001, S. 2237-2240.
- Hösch, Edgar: Geschichte der Balkan-Länder. Von der Frühzeit bis zur Gegenwart, München 1995 (3. Auflage).
- Hopkirk, P.: The Great Game: The Struggle for Empire in Central Asia. Tokyo 1994.
- Hübinger, G. (Hg.): Universalgeschichte und Nationalgeschichten. Ernst Schulin zum 65. Geburtstag. Freiburg i. Br. 1994.
- Hübinger, Paul Egon: Thomas Mann, die Universität Bonn und die Zeitgeschichte. Drei Kapitel deutscher Vergangenheit aus dem Leben des Dichters 1905-1955, München – Wien 1974.
- Hunt, Michael H.: Die lange Krise der amerikanischen Diplomatiegeschichte und ihr Ende, in: Wilfried Loth, Jürgen Osterhammel (Hg.) Internationale Geschichte. Themen – Ergebnisse – Aussichten, München 2000.
- Kappeler, Andreas „Vom Moskauer Fürstentum des 15. zum eurasischen Vielvölkerreich Russland des 17. Jahrhunderts: Europäische Expansion oder Orientalisierung Osteuropas?“, in: Friedrich Edelmayer, Peter Feldbauer, Marija Wakounig (Hg.), Globalgeschichte 1450-1620. Anfänge und Perspektiven, Wien 2002,.
- Khodarkovsky, M.: Russia's Steppe Frontier: The Making of Colonial Empire, 1500-1800. Bloomington (Ind.) 2002.
- Kalinowska, I.: Between East and West: Polish and Russian Nineteenth-Century Travel to the Orient. Rochester (N.Y.) 2004.
- Korbinski, A., Fukuyama, F.: The Soviet Union and the Third World. The Last Three Decades. Ithaca – London 1987.
- Korkut, B.: Arapski Dokumenti u Državnom Arhivu u Dubrovniku. Sarajevo 1961.
- Kot, Małgorzata: Muzeum Polskie w Ameryce: dzieje i zbiory. Przewodnik, Warszawa 2003

- Kubiak, H.: *The Polish National Catholic Church in the United States of America from 1897 to 1980: Its Social Conditioning and Social Functions*. Warszawa 1982.
- Langenohl, Andreas: *Mental maps, Raum und Erinnerung. Zur kultursoziologischen Erschließung eines transdisziplinären Konzepts*, in: Sabine Damir-Geilsdorf, Angelika Hartmann, Béatrice Hendrich (Hg.) *Mental Maps - Raum – Erinnerung. Kulturwissenschaftliche Zugänge zum Verhältnis von Raum und Erinnerung*, Münster 2005.
- Leder, S.: *Nomaden im Arabischen. Lebensformen und ihre Wahrnehmung*. In: *Welt des Orients*, 34 (2005), 72-104.
- Lencyk Pawliczko, Ann, *Ukraine and Ukrainians throughout the World*, Toronto 1994.
- Lewicki, Tadeusz: *Die Namen der slawischen Völker in den Werken der frühmittelalterlichen arabischen Schriftsteller*, in: *The Muslim East. Studies in Honour of Julius Germanus*, hg. Gyula Káldy-Nagy, Budapest 1974, S. 39-51.
- Lewicki, Tadeusz: *Źródła arabskie do dziejów Słowiańszczyzny*, Band 1, Wrocław 1956, S. 63-81.
- Loth, W., Osterhammel, J.: *Internationale Geschichte. Themen – Ergebnisse – Aussichten*. München 2000.
- Martin, V.: *Law and Custom in the Steppe: The Kazakhs of the Middle Horde and Russian colonialism in the nineteenth century*. Richmond 2001.
- Martyniuk, A.: *Die Mongolen im Bild. Orientalische, westeuropäische und russische Bildquellen zur Geschichte des Mongolischen Weltreiches und seiner Nachfolgestaaten im 13.-16. Jahrhundert*. Hamburg 2002. = *Studien zur Geschichtsforschung des Mittelalters* 16.
- Mautz, Josef: *Das Osmanische Reich. Grundlinien seiner Geschichte*, Darmstadt 1996.
- Mazuranić, V.: *Südslaven im Dienste des Islams*. Zagreb, Leipzig 1928.
- Mehrotra, S. K.: *India and the Soviet Union: Trade and Technology Transfer*. Cambridge 1990.
- Norris, H. T.: *Islam in the Balkans. Religion and Society between Europe and the Arab World*. London 1993.
- Nutz, Thomas, „...& autres curiosités. Exotische Artefakte als Objekte des Elitenkonsums im 18. Jahrhundert, in: Hans-Peter Bayerdörfer, Eckhart Hellmuth (Hg.), *Exotica. Konsum und Inszenierung des Fremden im 19. Jahrhundert*, Münster 2003.
- Oberhuber, Florian: *Zur Konstruktion bürgerlicher imperialer Identität. Gustav Ratzenhofers Vorträge zur Okkupation Bosniens und der Herzegowina*, in: Johannes Feichtinger, Ursula Prutsch, Moritz Csásky (Hg.) *Habsburg postcolonial*, Innsbruck 2003.

- Obidinski, E., Zand, H.: Polish Folkways in America: Community and Family. Lanham 1987.
- Osterhammel, J.: Colonialism: A Theoretical Overview. Princeton 1997.
- Osterhammel, J., Petersson, N.: Geschichte der Globalisierung. Dimensionen – Prozesse – Epochen. München 2004.
- Ostrowski, D.: Muscovy and the Mongols. Cross-Cultural Influences on the Steppe Frontier, 1304-1589. Cambridge 1998.
- Palacký, F.: Der Mongolen-Einfall im Jahre 1241: Eine kritische Zusammenstellung und Sichtung aller darüber vorhandenen Quellennachrichten. Prag 1842.
- Payne, M.: Stalin's Road: Turksib and the Building of Socialism. Pittsburgh 2001.
- Petrov, Andrej: Das Befestigungssystem Siebenbürgens im 13. und 14. Jahrhundert und die Einfälle der Mongolen und Türken, in: Siebenbürgische Semesterblätter, Jg. 1 (1988), Heft 2, S. 184-189.
- Pienkos, A., Pienkos, D.: A History of Polish Women's Alliance of America. Boulder 2003.
- Pietschmann, H.: Geschichte des atlantischen Systems, 1580-1830. Ein historischer Versuch zur Erklärung der „Globalisierung“ jenseits nationalgeschichtlicher Perspektiven. Göttingen 1998.
- Patrikeeff, F.: Russian Politics in Exile. The Northeast Asian Balance, 1924-1931. New York 2002.
- Radzilowski, J.: The Eagle & the Cross: A History of the Polish Roman Catholic Union of America, 1873-2000. Boulder 2003.
- Rathmann, M.: Untersuchungen zu den Reichsstraßen in den westlichen Provinzen des Imperium Romanum. Mainz 2003.
- Radtke, B.: Weltgeschichte und Weltbeschreibung im mittelalterlichen Islam. Stuttgart 1992.
- Rives, J.B.: Tacitus. Germania. Oxford 1999.
- Rödel, W.G. (Hg.): Menschen zwischen zwei Welten: Auswanderung, Ansiedlung, Akkulturation. Trier 2002.
- Rüss, Hartmut: Das Reich von Kiev, in: Handbuch der Geschichte Russlands, Band 1: bis 1613, hg. Manfred Hellmann, Stuttgart 1976.
- Ruthner, Clemens: K.u.K. Kolonialismus als Befund, Befindlichkeit und Metapher: Versuch einer weiteren Erklärung, in: Johannes Feichtinger, Ursula Prutsch, Moritz Csásky (Hg.), Habsburg postkolonial, Innsbruck 2003, S. 111-128.
- Sahadeo, J.: Russian colonial society in Tashkent, 1865-1923. Bloomington 2006.
- Sakcinski, I.K.: Borba Hrvatah s Mongolii i Tatari. Agram 1863.

- Sanders, T. (Hg.): *Historiography of Imperial Russia. The Profession and Writing of History in a Multinational State*. Armonk, New York, London 1999.
- Schadewaldt, W.: *Die Anfänge der Geschichtsschreibung bei den Griechen, Tübinger Vorlesungen*. Tübingen 1990.
- Schimmel, A.: *Islam und Europa: kulturelle Brücken*. Jena 2002.
- Schissler, H.: *Weltgeschichte als Geschichte der sich globalisierenden Welt*. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, 2005, Nr. 1-2, 33-39.
- Schmidt, A.: *Doppelte Migration – Wolgadeutsche in Argentinien*. Heimatbuch der Deutschen in Russland. Stuttgart 1998.
- Schmieder, F.: *Europa und die Fremden: Die Mongolen im Urteil des Abendlandes vom 13. bis 15. Jahrhundert*. Sigmaringen 1994.
- Schramm, G.: *Fünf Wegscheidungen der Weltgeschichte. Ein Vergleich*. Göttingen 2004.
- Schreiber, W. (Hg.): *Vom Imperium Romanum zum Global Village: „Globalisierung im Spiegel der Geschichte“*. Neuried 2000.
- Schröder, I. (Hg.): *Welt-Räume: Geschichte, Geographie und Globalisierung seit 1900*. Frankfurt a.M. 2005.
- Schulz, G.: *Geschichte im Zeitalter der Globalisierung*. Berlin, New York 2004.
- Sloterdijk, P.: *Die letzte Kugel: zu einer philosophischen Geschichte der terrestrischen Globalisierung*. Frankfurt a.M. 2005.
- Sloterdijk, P.: *Im Weltinnenraum des Kapitals für eine philosophische Theorie der Globalisierung*, Frankfurt a.M. 2005.
- Soucek, S.: *A History of Inner Asia*. Cambridge 2000.
- Stadelbauer, J.: *Bahnbau und kulturgeografischer Wandel in Turkmenien*. Berlin 1973.
- Stanković, V.: *Kardinal Kuharić u hrvatskom iseljeništvu: Južna Amerika*. Zagreb 2004.
- Stender-Petersen, Adolf: *Geschichte der russischen Literatur*, München 1978
- Stolberg, E.M.: *Sibirien – Russlands „Wilder Osten“: Mythos und soziale Realität im 19. und 20. Jahrhundert. Eine Studie zum Binnenkolonialismus (Überarbeitete und gekürzte Fassung der Habilitationsschrift, angenommen von der Philosophischen Fakultät der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Bonn, Wintersemester 2005/2006)*.
- Stolberg, Eva-Maria: *Auf zum Pazifik: Die Transsibirische Eisenbahn und die Vernetzung des eurasischen Wirtschaftsraumes, 1891-1914*, in: David Gugerli, Kilian I. Elsasser, Monika Burri (Hg.), *Die Internationalität der Eisenbahn 1850-1970. Interferenzen – Studien zur Kulturgeschichte der Technik*, Zürich 2003.
- Stüwe, F.: *Die Handelszüge der Araber unter den Abbasiden durch Afrika, Asien und Osteuropa*, Amsterdam 1856.

- Thomas, W.I., Znaniecki, F., Zaretsky, E.: The Polish peasant in Europe and America: A Classical Work in Immigration History. Urbana 1996.
- Torp, C.: Die Herausforderung der Globalisierung. Wirtschaft und Politik in Deutschland 1860-1914. Göttingen 2005.
- Tryjarski, Edward: On Kirghiz, Bashkirs and Tatars from before a Century. From Z. Dębicki's Memoirs, in: Archiv Orientalni, vol. 69, 2000.
- Tyskiewicz, Jan, Dubinski, A.: Polscy: dzieje, obrzędy, legendy, tradycje. Warszawa 1986.
- Tyskiewicz, Jan: Tatarzy na Litwie i w Polsce: Studia z dziejów XIII – XVII w., Warszawa 1989.
- Weimann, R., Zimmermann, S.: Ränder der Moderne. Repräsentation und Alterität im (post)kolonialen Diskurs. Frankfurt a.M. 1997.
- Westad, A.: The Global Cold War: Third World Interventions and the Making of Our Times. Cambridge 2005.
- Wiarda, Howard J.: Civil Society: The American Model and Third World Development, Boulder 2003.
- Wobring, M.: Die Globalisierung der Telekommunikation im 19. Jahrhundert. Frankfurt a.M. 2003.

Stand: Februar 2007

Letzte Änderung: 16. Februar 2007

Mail-Adresse des Autors: EvaMaria.Stolberg@t-online.de

Digitales Handbuch zur Geschichte und Kultur Russlands und Osteuropas

www.vifaost.de/geschichte/handbuch